

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 49

Illustration: "...und da fragte mich der Kerl [...]"
Autor: Chon Day [Day, Chauncey Addison]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBEL

Tatsächlich: Hinkende Vergleiche

Lieber Nebelspalter,

die Ueberfremdungsinitiative scheint ja mächtig Angst zu machen – da man ihre Argumente bereits nicht mehr nennen darf, wenn man sie bekämpfen will. Ich schlage vor, Du informierst Deine Leser nachträglich über die Tatsache, welche T. W., Goßau, in seinem Leserbrief (Nebelspalter Nr. 46) «keineswegs zu verharmlosen» sucht: Es werden in der Schweiz mehr Ausländerkinder als Schweizerkinder geboren. Punktum.

Die Ueberfremdungsinitiative scheint ja mächtig Angst zu machen – wenn ihre Gegner schon zur dritten Stufe der Lüge greifen müssen. (Bekanntlich: Notlüge, Lüge, Statistik.) Die Italiener pro Familie ein Kind. Die Schweizer pro Familie zwei Kinder... so dumm ist der Stimmbürger keineswegs, daß er das glaubt. Ich schlage zwei andere Möglichkeiten vor: 1. Viele Ausländer sind zwar laut Statistik verheiratet, haben aber Frau und Kinder im Ausland. Logisch, daß dies pro «statistisch Verheirateten» wenig Kinder in der Schweiz ergibt. 2. Die nicht nur statistisch verheirateten Ausländer sind meist erst kürzere Zeit in der Schweiz. Der Kindersegen wird also noch kommen.

Also bitte, solche Vergleiche (inklusive die «praktisch erreichte Stabilisierung») wirken zwar lustig, scheinen mir aber doch nicht zum Nebelspalter zu passen.

W. B., Zuchwil

Noch sind wir Herr und Meister

Ich gestatte mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie mit der Art und Weise, wie Sie gegen die Ueberfremdungsinitiative vorgehen, einen falschen Weg einschlagen. Man darf dem Schweizervolk nicht immer wieder einhämmern, daß es ohne die Gastarbeiter gar nicht mehr existieren könnte, daß es sich also bereits selbst aufgegeben hat. Dadurch wird nur der Widerspruchsgeist geweckt und viele Stimmbürger, die mit dem Text der Initiative bis jetzt nicht einverstanden waren, dazu veranlaßt, aus Trotz ein «Ja» einzulegen.

Der Schweizer will nicht wissen resp. will es nicht wahr haben, daß er sich mit Haut und Haaren fremden Arbeitskräften ausgeliefert hat, daß wir ein Herrenvolk geworden sind, und den Weg, den andere Herrenvölker gegangen sind, ebenfalls gehen werden.



Aber man lernt bekanntlich nichts aus der Weltgeschichte! Was Karl Marx immer wieder der Arbeiterschaft zurief: «Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will» könnten eines Tages unsere Gäste in die Tat umsetzen. Wir haben es ja nur der Tatsache, daß die Italiener die gutmütigsten, genügsamsten und zufriedensten Menschen sind, die auf diesem Planeten herumlaufen, zu verdanken, daß wir noch Herr und Meister im eigenen Hause sind. Hätten wir statt Italiener so viele Spanier im Lande, würde das Haus schon längst brennen.

Wir benützen die «Gäste» nicht nur als Arbeitstiere, sondern beuten sie auch auf andere Art und Weise aus. In unserer Gegend wenigstens haben gewissenlose Spekulanten abbruchreife Häuser, deren hygienische Einrichtungen jeder Beschreibung spotten, aufgekauft, und mit Italienern vollgestopft wie Sardinenbüchsen. Andere haben als Unterkünfte Baracken aufgestellt, die zu bewohnen sich Schweizer Soldaten weigern würden!

Die Situation ist total verfahren. Das Volk wehrt sich gegen die Ueberfremdung und hat den Eindruck, daß die Behörden machtlos geworden sind. Jeder Hinweis auf die Abhängigkeit von fremden Arbeitskräften wird nur zur Vermehrung der «Ja»-Stimmen führen.

F. H., Stein AG

«Wir möchten viel mehr lernen.»

Lieber AbisZ,

ich freue mich über Ihre Worte in Nr. 46 zum Thema «Berufslehre wie einst und je?» Die Notwendigkeit zur Hebung der beruflichen Ausbildung wird von den Verbandsspitzen längst erkannt und die einzelnen Verbände leisten gute Vorarbeit in dieser Richtung. Beim Vertrautwerden mit einzelnen Lehrverhältnissen muß man sich wundern, daß unsere Straßen nicht mit viel mehr langhaarigen Jugendlichen bevölkert werden, denn es gibt auch heute noch, also im Zeitalter der Raumfahrt, Lehrverhältnisse, die jeder Vernunft entbehren und um die sich weder Eltern noch die gesetzlichen Aufsichtsbehörden interessieren. Es gibt, vor allem in den gewerblichen Berufen, Lehrplätze, wo der Lehrling beim Lehrmeister wohnen muß und nur in wenigen solcher Stellen findet der Jugendliche dort ein wirkliches Zuhause. Wöchentliche Arbeitszeiten um 75 Stunden sind dabei keine Seltenheit... wobei an die Bezahlung solcher Ueberstunden nicht einmal gedacht wird.

Wenn dann diese Lehrlinge in der Schule schlafen, wenn sie auf die Straßen und in Milieukreise abgedrängt werden und sich lange Mähnen wachsen lassen, dies im Anblick der heutigen Wohlstandsgesellschaft, dann weisen wir Alten mit einem verächtlichen Achselzucken auf diese Kreise hin. Es würde uns gut anstehen, unsere Blicke vermehrt auf die Ursachen zu richten. Es gibt Meister und Meister, und

wenn wir uns um die Besserstellung gegenüber einer gewissen Jugend entziehen, wie es an vielen Lehrstellen und Schulen geschieht, dann müssen wir für eine derartige Erziehung auch die Verantwortung übernehmen.

E. G., Aarburg

Echo

Ihre Zeitschrift ist für den Auslandsschweizer wohl das unentbehrlichste Bindeglied zu seiner Heimat.

N.A. Detmold

Wer gibt mir Nachhilfestunden?

Im Zeitalter der Hochschulreformen und der Elternbildung ist es vielleicht erlaubt, sich auch über Themen aufklären zu lassen, die nicht auf der Sex-Ebene liegen. Im allgemeinen lese ich statistische Informationen mit dem ihnen zufallenden Respekt. So auch diesmal, mit dem Unterschied allerdings, daß ich sie als etwas lückenhaft empfinde. Es fehlen m. E. erklärende Fußnoten. Da ich nicht vom Bureau 13 bis 333 den nicht zuständigen Beamten suchen möchte, gelange ich an den Nebelspalter:

Bei den Arbeitsämtern waren Ende Oktober 101 gänzlich arbeitslose Stellensuchende gemeldet gegenüber 86 vor einem Monat und 151 vor einem Jahr. Die Gesamtzahl der vom öffentlichen Arbeitsnachweis erfaßten offenen Stellen belief sich Ende Oktober auf 4649 gegenüber 4804 vor Monatsfrist und 3892 vor einem Jahr.

Da sind also 101 gänzlich arbeitslos Stellensuchende bei einem Angebot von 4649 offenen Stellen. Haben diese einen so ausgefallenen Beruf, wie er von Robert Lembke noch nicht vorgestellt wurde? Darf ich ganz vorsichtig fragen, ob bei der, ihnen vor-schwebenden Stelle, auch Arbeit da-

mit verbunden sein darf? Oder sind das «Künstler», für deren Produkte noch keine «Kunstkommission» ein Wagnis eingegangen ist? Sie sehen, nichts als Fragen, die man aus der Wirklichkeitsperspektive nicht zu beantworten vermag. Welcher Leser klärt mich auf?

H. H., Zürich

Toleranz

Lieber Nebelspalter,

so wie es Analphabeten gibt, gibt es auch Analphasalter. Das sind wohl meistens Leute, die per Zufall auf eine Deiner Editionen gestoßen sind und es nicht fertig bringen, ohne Gebrauchs-anweisung sich durch mehrere Seiten Deiner Wochenschrift zu mausern.

Es sind unter den Zuschriften an Deine Redaktion aber auch immer wieder langjährige Abonnenten, die plötzlich auf Deine Lektüre verzichten, weil Du ihre Toleranzen überschritten hast.

Früher hat man in Büchern durch Fußnoten manches erklären können, was dann sozusagen vom Fuß her in den Kopf vordrang. Diese Methode ist aber etwas langweilig. Besser wäre schon, Dein Organ käme in Zukunft als Comic Strips heraus. Die Akteure in diesen Strips blasen ja immer so schöne weiße Ballons auf, darin alle Erklärungen Platz fänden. Man könnte dann immer noch unten auf jeder Seite vermerken, daß diese Ballons nicht wirkliche Ballöner sind und daß auch nichts in der Luft geschrieben steht, außer wenn es von einem Flugzeug kommt, das Reklamen schreibt.

Gerade auf dieser Seite der Leserschriften zeigt Du tolerant die verschiedenen Seiten eines Problems, obwohl mancher mit seiner allzu einseitigen oder extremen Stellungnahme wenig seiner Sache nützt.

Daher:

Mancher merkt es bis ins Alter:
Gut ist doch der Nebelspalter!
Wer da sagt, «die übertreiben»
versuche selber ihn zu schreiben.

L. R., Luzern



«... und da fragte mich der Kerl: Herr Stirnimaa, haben Sie eine Frau? und da konnte ich meine Rechte nicht mehr im Zaume halten ...»